

# Swissgrid plant den Blackout

Versorgungssicherheit bleibt eine Baustelle – selbst die Zuständigkeiten sind unklar

Von Kurt Tschan, Zürich

Swissgrid, die nationale Netzgesellschaft, hat ein anspruchsvolles Jahr hinter sich. Vor allem im letzten Winter hat sich die Versorgungssicherheit der Schweiz drastisch zugespitzt. Nach einem sehr trockenen Sommer und Herbst seien die Speicherseen unterdurchschnittlich gefüllt gewesen, sagte Marktleiter Jörg Spicker gestern bei der Präsentation der Zahlen für das vergangene Jahr. Parallel dazu habe sich die Laufwasser-Produktion verlangsamt. Erschwerend sei der Ausfall der beiden Reaktorblöcke in Beznau hinzugekommen. Das Fundament der schweizerischen Stromversorgung kam ins Wanken und erforderte Sofortmassnahmen. «Die Versorgung des Landes mit selbst produziertem Strom war trotz der milden Witterung bei Weitem nicht mehr möglich», bestätigte Spicker.

Um Engpässe beim Import zu beseitigen und das Netz zu entlasten, wurden Schaltmassnahmen mit Nachbarn optimiert. Es gelang, die Importleistung um bis zu 2000 Megawatt zu erhöhen. «Wir haben Fahrweisen von Transformatoren verändert», sagte Spicker. Dadurch konnten die Nettoimporte deutlich erhöht werden. Gleichzeitig wurden Preisreaktionen am Strommarkt eingeleitet, um Exporte nach Italien zu verhindern. Exportverkäufe konnten nur noch im Tagesgeschäft abgewickelt werden. Für Produzenten ist das Italien-Geschäft im Winter lukrativ, weil dort höhere Preise als in der Schweiz bezahlt werden.

Spicker gibt jetzt zwar «umfassend Entwarnung». Der neue Swissgrid-CEO Yves Zumwald drängt aber darauf, das Thema Versorgungssicherheit auf der

politischen Agenda zu behalten. Tatsächlich, so Swissgrid-Verwaltungspräsident Adrian Bult, sei in der Schweiz nämlich nicht geklärt, wer für die Versorgungssicherheit zuständig sei. Zudem gäbe es für Swissgrid klare Grenzen: «Als Netzbetreiber können wir keine Kraftwerke übernehmen», sagt er mit Blick auf die bevorstehende Veräusserung von 49 Prozent des Wasserkraftparks von Alpiq.

## Pläne liegen im Detail vor

Wohin die Reise gehen sollte, liess Bult gestern offen, um die Partner nicht zu brüskieren. Spicker schränkte jedoch ein, dass es in dieser Frage keinen Königsweg geben werde. In Deutschland gäbe es zum Beispiel Vorschriften für Reserveleistungen. Frankreich wolle die Produzenten verpflichten, eine Risikovorsorge für Engpässe zu errichten. In Belgien gehe man noch weiter und plane Abschaltmassnahmen. Sogenannte rollende Blackouts sind auch bei Swissgrid ein Thema, obwohl noch nicht «in Blick genommen», wie Spicker sagte.

Die entsprechenden Pläne liegen aber im Detail vor und regeln, wer bei einer Mangellage noch mit Strom versorgt würde. Zu den Plänen gehört ein vergleichbares Szenario wie bei Trockenheit, wenn es verboten wird, den Rasen zu wässern oder das Auto zu waschen. Im Energiebereich könnten Stromfresser verboten werden. Selbst der Einsatz von Elektroautos wäre in diesem Fall nicht mehr garantiert. Die Kosten eines Blackouts für Mitteleuropa werden auf 400 Millionen Euro pro Stunde veranschlagt.

Mit Blick auf die schleppende Umsetzung des Netzplanes 2025 wer-



Will Baublockade lösen. Der neue Swissgrid-CEO Yves Zumwald kämpft gegen Einsprachenflut bei Netzbauten. Foto Keystone

den die Versorgungsprobleme für den nationalen Netzbetreiber Swissgrid noch deutlich grösser. «Wir brauchen nicht nur mehr Transformatoren, um die Elektrizität zur jeweiligen Netzebene zu bringen, sondern auch neue Leitungen», sagte Zumwald. Leider werde der Umbau des Höchstspannungsnetzes aber durch Einsprachen faktisch lahmgelegt. «Wir bauen keinen einzigen Masten, weil wir das cool finden», sagte er. Bult geht bereits davon aus, dass die angepeilten jährlichen Investitionskosten von 250 Millionen Franken eine Illusion sein werden. Inzwischen geht man von 180 Millionen Franken aus, was dazu führt, dass Swissgrid massiv freien Cash-flow aufbaut. Dieser erreichte im letzten Jahr 242 Millionen Franken, was 181 Millionen Franken mehr waren als vor einem Jahr.

Ohne neue Leitungen kann zum Beispiel schon bald ein Drittel der Wasserkraft, die im Wallis produziert wird, nicht mehr transportiert werden. Die Region Basel ist konkret mit einem Bauprojekt konfrontiert. Die Verbindung vom Umspannwerk Froloo in Therwil nach Flumenthal ist Teil der strategischen Netzplanung.

In finanzieller Hinsicht blickt Swissgrid dagegen auf ein erfreuliches Jahr zurück. Das Unternehmensergebnis erreicht 88 Millionen, was einem Plus von 9,3 Prozent entspricht. Auch die Aktionäre können sich freuen. Sie erhalten 21,5 Millionen Franken nach 13 Millionen im Vorjahr. Nach der Integration weiterer Netze wie im Fall des Elektrizitätswerks der Stadt Zürich hat die Bilanzsumme die Marke von drei Milliarden Franken deutlich geknackt und liegt bei 3,3 Milliarden Franken.

# Barry Callebaut wächst zu stark

Profitabilität kann nicht mithalten

Zürich. Barry Callebaut will sich in den kommenden drei Geschäftsjahren verstärkt auf die Profitabilität konzentrieren. Diesem Ziel ist der weltweit grösste Schokoladenhersteller jedoch noch nicht näher gekommen. Ein Grund dafür ist das nach wie vor stramme Wachstum.

Barry Callebaut ist in den ersten sechs Monaten des Geschäftsjahrs 2015/2016 einmal mehr deutlich stärker gewachsen als der Markt. Während weltweit 2,6 Prozent weniger Schokolade verkauft wurde als in der Vorjahresperiode, steigerte der Konzern die Verkaufsmenge um 4,5 Prozent. Der Umsatz ist wegen höheren Kakaobohnenpreisen und dem vermehrten Absatz von teureren Produkten in lokalen Währungen sogar um 11,7 Prozent auf 3,4 Milliarden Franken gewachsen.

## Konzerngewinn reduziert

Die Profitabilität konnte jedoch mit diesem starken Wachstum nicht mithalten. Beim Betriebsgewinn (Ebit) meldet Barry Callebaut eine Abnahme um 8,4 Prozent auf 200,7 Millionen Franken. Der Konzerngewinn hat sich sogar um 18,5 Prozent auf 107,9 Millionen Franken reduziert. Damit ist Barry Callebaut seinem Ziel, die Marge zu steigern, nicht näher gekommen. Im Gegenteil: Der Betriebsgewinn pro Tonne hat um 12,4 Prozent auf 215 Franken abgenommen.

Dafür gibt es gleich mehrere Gründe, wie Finanzchef Victor Balli gestern in Zürich erklärte. Allein der starke Franken hat den Betriebsgewinn mit 17,9 Millionen Franken belastet. Stärker ins Gewicht fiel jedoch, dass Barry Callebaut weiter wächst. Die Expansion hat zwar den Betriebsgewinn um rund 21 Millionen ansteigen lassen. Gleichzeitig musste Barry Callebaut wegen des Wachstums aber in den Vertrieb und die Verwaltung investieren, was zusammen mit den Restrukturierungskosten die Fortschritte beim Betriebsgewinn wieder zunichte machte. SDA

## Nachrichten

### Autoverkäufe im ersten Quartal rückläufig

Bern. Zu Jahresbeginn haben sich die Verkäufe von neuen Autos in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein insgesamt leicht unter dem Vorjahresniveau eingependelt. 71 957 Autos wurden von Januar bis März verkauft. Das sind 0,4 Prozent weniger als im Vorjahr. Während im Februar die Verkäufe gegenüber dem Vorjahr nochmals leicht zunahmten, wurden im März nun 7,6 Prozent weniger Autos verkauft. SDA

### Aluminium-Industrie mit zweistelligen Einbussen

Zürich. Die Schweizer Aluminium-Industrie hat 2015 nach der Aufhebung des Euro-Mindestkurses unter einem verschärften Preiskampf und Margendruck gelitten: Die Press- und Walzwerke verzeichneten eine Einbusse von zehn Prozent bei den produzierten Tonnagen auf 227 500 Tonnen, die Leichtmetallgieessereien ein Minus von 7,9 Prozent auf 14 900 Tonnen. Vor allem Elektro- und Maschinenunternehmen, aber auch Energieunternehmen bestellten weniger Aluminium. SDA

### Versicherer Vaudoise mit weniger Gewinn

Bern. Nach dem Rekordgewinn im Vorjahr hat der Westschweizer Versicherer Vaudoise deutlich weniger Prämien eingenommen und verdient. Der Rückgang ist unter anderem auf den Verkauf der Liechtensteiner Tochter Valorlife zurückzuführen, deren Einnahmen nun nicht mehr eingerechnet sind. Alles in allem sanken die Prämien um 9,5 Prozent auf 1,09 Milliarden Franken. In der kleineren Sparte Lebensversicherungen tauchten die Prämien um 37 Prozent auf noch 262,7 Millionen Franken. Ohne den Verkauf von Valorlife wären die Leben-Prämien lediglich um sieben Prozent geschrumpft. SDA

## Finanzratgeber

# Konkubinatspartner kann beim Erben teuer ausfallen

Hohe Steuern bei unterschiedlichen Wohnsitzen

Von Ersin Norkaya

Zürich. Viele Paare leben heute ohne Trauschein zusammen, teilweise in separaten Wohnungen, etwa aus beruflichen Gründen. Einige verzichten bewusst auf eine Heirat, was angesichts einer Scheidungsquote von knapp 50 Prozent nicht erstaunt. Nur, im Todesfall sind Konkubinatspaare wesentlich schlechter abgesichert als Verheiratete. Keine Unterstützung dürfen Konkubinatspartner etwa von der AHV erwarten. Diese sichert nur Verheiratete und Kinder ab. Währenddessen zahlen viele Pensionskassen dem hinterbliebenen Konkubinatspartner freiwillig eine Rente oder eine einmalige Kapitalabfindung aus.

Dazu müssen eine oder mehrere Bedingungen erfüllt sein: Der überlebende Partner muss für ein gemeinsames Kind sorgen. Er wurde vom Verstorbenen finanziell stark unterstützt, und die Lebenspartnerschaft bestand bereits seit mindestens fünf Jahren. Darüber hinaus verlangen die meisten Pensionskassen, dass die versicherte Person zu Lebzeiten eine schriftliche Begünstigungserklärung zugunsten ihres Lebenspartners eingereicht hat.

### Nicht wörtlich nehmen

Es gibt Pensionskassen, die eine Begünstigung des Lebenspartners von einem gemeinsamen Wohnsitz abhängig machen. Eine solche Vorschrift im Reglement darf nicht wörtlich genommen werden. So hat das Bundesgericht 2011 entschieden, dass für eine Lebensgemeinschaft eine ständige ungeteilte Wohngemeinschaft an einem festen Wohnort nicht verlangt werden dürfe. Trotz Bundesgerichtsentscheid erheben

viele Kantone auf Erbschaften im Konkubinatspartner mit unterschiedlichen Wohnsitzen allerdings hohe Steuern. In Basel-Stadt und im Baselland etwa gilt ein sogenanntes qualifiziertes Konkubinatspartner nur dann, wenn ein Paar im Todesfall seit mindestens fünf Jahren im gemeinsamen Haushalt mit gleichem steuerrechtlichem Wohnsitz gelebt hat. Ist dies nicht der Fall, wird der hinterbliebene Partner als sogenannter Dritter und somit zum höchsten Satz besteuert.

Ein Beispiel: Hinterlässt ein verstorbener Partner in Basel-Stadt 250 000 Franken Vermögen, werden darauf bei einem qualifizierten Konkubinatspartner rund 26 000 Franken Steuern fällig. Im Baselland sind es über 36 250 Franken. Hatten die Konkubinatspaare hingegen nicht denselben Wohnsitz, beträgt die Steuerbelastung in Basel-Stadt 89 800 Franken und im Baselland gut 74 000 Franken. Hinzu kommt: Hatte der Verstorbene Nachkommen, sind die Begünstigungsmöglichkeiten sehr beschränkt. So beträgt der Pflichtteil der Nachkommen drei Viertel des Nachlassvermögens. Für Konkubinatspaare, die nicht im selben Haushalt wohnen, kann es sich deshalb lohnen, im Todesfall die Leistungen aus der Pensionskasse des verstorbenen Partners in Form einer Rente zu beziehen.

Generell empfiehlt es sich für Konkubinatspaare, ein Testament oder einen Erbvertrag aufzusetzen. Damit können die Paare sicherstellen, dass auch von den restlichen Ersparnissen mindestens ein Teil ihrem Partner zugute kommt. Pflichtteile von Nachkommen müssen aber stets beibehalten werden.

Ersin Norkaya ist Nachlassexperte beim VZ Vermögenszentrum in Basel und Rheinfelden.

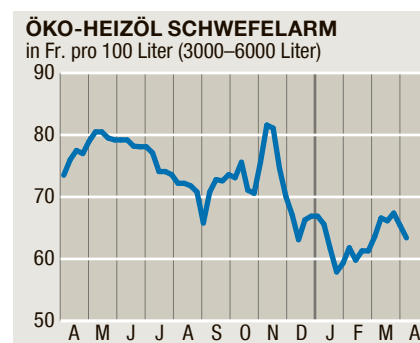
## ZUR ZEICHNUNG AUFLIEGENDE OBLIGATIONEN IN FRANKEN

Emissionsfrist	Anleihennehmer	Rating	Betrag Mio. Fr.	Zinssatz in %	Laufz. (Jahre)	Emissionspreis in %
18. April	Basellandschaftliche Kantonalb.	AA	200	0,000	4	101,066
18. April	Comet Holding AG		60	1,875	5	100,000
20. April	Raiffeisen Schweiz		375	0,300	9	100,000
20. April	Raiffeisen Schweiz		100	0,750	15	100,000
25. April	Kanton Genf	AA-	450	0,400	20	100,000
4. Mai	EGW - Serie 54		204,7	0,320	20	101,659
9. Mai	Allreal Holding AG *)		150	0,625	8	100,000

\*) 1. Coupon kurz Quelle: BEKB

## Heizölmarkt

### Deutlich tiefere Preise



Arlenheim. Nachdem die jüngsten US-Lagerzahlen einen deutlichen und unerwarteten Abbau der Rohölbestände von über vier Millionen Barrel meldeten, sind die Notierungen wieder etwas angestiegen. Brent notiert aktuell aber immer noch unter 39 Dollar pro Fass. Die regionalen Preise sind zur Freude der Konsumenten innert Wochenfrist deutlich gefallen, und zwar um zwei Franken pro 100 Liter.

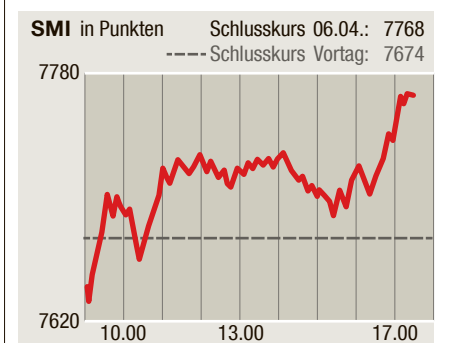
### HEIZÖLMARKT\*

Bestellmenge in Litern	Fr./100 l bei 15°C	
	Tiefst	Höchst
1500– 2200	69.20	69.60
2200– 3000	66.10	66.50
3000– 6000	63.20	63.60
6000–10000	61.50	62.10

\*Öko-Heizöl schwefelarm

## Börse

### Ein kräftiges Plus



Zürich. Der Schweizer Aktienmarkt hat den Handel gestern mit einem kräftigen Plus beendet. Unterstützung erhielt der Leitindex SMI von den Schwergewichten Novartis und Roche. An den Ölmärkten zogen am Nachmittag mit tieferen US-Lagerbeständen die Notierungen weiter an. Zuvor hatten bereits zuversichtliche Aussagen mit Blick auf eine Übereinkunft zur Drosselung der Produktion für Unterstützung gesorgt. Der Swiss Market Index (SMI) schloss 1,23 Prozent höher bei 7768,23 Punkten. Die grössten Gewinner waren Roche (+2,6 Prozent) und Novartis (+2,3 Prozent). Die Schwergewichte trieben damit den Gesamtmarkt deutlich nach oben. Auch Actelion (+2,3 Prozent) legte im späten Handelsverlauf noch kräftig zu sowie auch Galenica (+1,1 Prozent). SDA